

Sand im Getriebe

Sondernummer, Juni 2024

Der Newsletter „Sand im Getriebe“ ist ein Medium für Menschen, die eine Welt jenseits der neoliberalen Globalisierung verwirklichen wollen. Er gibt Texten von Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Gesinnung einen gemeinsamen Ort.

Website: www.sand-im-getriebe.org E-Mail: sand-im-getriebe@posteo.de

Combatants For Peace

<https://cfpeace.org/>

Israelische-palästinensische
"Kämpfer/-innen für den Frieden"



Persönliche Geschichten

1. Maia Hascal.....	2
2. Ahmed Hilo.....	3
3. Noga Harpaz.....	6
4. Chen Alon.....	8
5. Kholod Abu-Raeya.....	10
6. Sulaiman Khatib.....	11
7. Netta Hazan.....	14
8. Shai Eluk.....	16
9. Galia Galili.....	19
10. Jamil Qassas.....	21
11. Michal Hochberg.....	23
12. Tuly Flint.....	26
13. Nour Shehadeh.....	28
14. Nathan Landau.....	30
15. Bassam Aramin.....	32
Eine persönliche Botschaft von Jamil Qassas nach dem 7. Oktober.....	34
Mehr über Combatants for Peace / SiG über Israel/Palästina.....	36



1. Maia Hascal

Als Sozialarbeiterin im zweiten Libanonkrieg hatte ich engen Kontakt zu vielen israelischen Familien, die sich während des Krieges in ihren Unterkünften versteckten, sowie zu Angehörigen der libanesischen Armee, die nach Israel kamen. Ich habe alle gesehen. Ich sah auch die verschiedenen Petitionen von Kriegsdienstverweigerern, die in der israelischen Armee kursierten. Ich war mir der großen Schwierigkeiten bewusst, mit denen die Soldaten in den Gebieten konfrontiert sind, und hielt die Verweigerung absolut nicht für eine würdige Lösung. Ich war der Meinung, dass eine individuelle Verweigerung den Soldaten, der bereits im Dienst ist und zu kämpfen hat, noch mehr belastet. Als mir der Reservistendienst angeboten wurde, empfand ich es als meine moralische Verpflichtung und meldete mich.

Ich verbrachte 21 Tage in den besetzten Gebieten. Das war ein Trauma, das ich nie vergessen werde. Ich war zwischen einer Zufahrtsstraße zu einem kleinen palästinensischen Dorf und einer anderen Straße postiert, die nur für Militär und Siedler bestimmt war. An einem bestimmten Tag änderte sich mein

ganzes Leben. Ich erinnere mich an jedes Detail: wo genau ich stand, an den 60-jährigen Freiwilligen der Reserve, der mich ablöste, und daran, wie ich um 1 Uhr nachts gerade unter die Dusche gehen wollte, als ich Schüsse hörte ... keine einzelnen, sondern automatische. Der ältere Reservist hatte einen Palästinenser auf dem Weg ins Dorf bemerkt, geriet in Panik und drückte ab. Der Palästinenser war unschuldig: Er war nur ein Dorfbewohner auf dem Heimweg – aber er hatte keine Chance. Er war auf der Stelle tot. In dem anschließenden Chaos machte der ältere Reservist, der fast so alt war wie mein Vater, eine falsche Aussage.

Als ich es wagte zu sagen, dass über den Vorfall wahrheitsgemäß berichtet werden müsse, wurde ich beschimpft und als "Verräter" bezeichnet. Ich wurde gefragt: "Wie kannst du so über jemanden reden, der so alt ist wie dein Vater!" Das war der Moment, in dem meine Unschuld zu zerbrechen begann.

Mein ganzes Leben lang wurde mir beigebracht, dass die Israelischen Verteidigungstreitkräfte IDF immer nur nach ethischen Standards handelten. Dieser Glaube wurde nun in Frage gestellt.

Mir wurde klar, dass die grundlegende menschliche Güte angesichts eines korrupten Systems nicht bewahrt werden konnte. Ich war Zeuge eines Mordes geworden ... und die Armee hatte darüber gelogen.

Als ich in mein "normales" Leben zurückkehrte, war nichts mehr normal. Die Gedenkfeiern waren besonders schwierig. Ich war am Boden zerstört. Ich fühlte mich von meinem Staat verraten, aber auch wie ein Verräterin, weil ich die Wahrheit gesagt hatte.

Ich fand zum ersten Mal Erleichterung, als ich an der gemeinsamen Gedenkfeier der Combatants for Peace teilnahm. Dort konnte ich meine Geschichte frei erzählen, und ich fand Menschen, die zuhören, akzeptieren und vergeben konnten. Seitdem bin ich Mitglied bei Combatants for Peace. Jetzt, als Mitglied von Combatants for Peace, arbeite ich mit Menschen beider Seiten zusammen, die sich für eine moralische und gerechte Gesellschaft für beide Völker einsetzen.

<https://cfpeace.org/ps-maya-en/>



2. Ahmed Hilo

Meine Großeltern verließen Gaza Anfang des 20. Jahrhunderts und zogen wegen ihres Geschäfts nach Be'er Sheva. Meine Eltern sind in Be'er Sheva geboren und aufgewachsen.

Im Krieg von 1948 versuchten sie, zurück nach Gaza zu gehen. Aber sie beschlossen stattdessen, nach Jericho zu fliehen, weil es nahe der jordanischen Grenze liegt. Wenn sie dort angegriffen wurden, konnten sie schnell nach Jordanien gelangen.

Ich bin in Jericho aufgewachsen und habe die Geschichten meiner Großeltern und Eltern über den Krieg von 1948 gehört und darüber, was sie erlebten, als sie von Be'er-Sheva nach Jericho flohen. Wie viele Menschen vor ihren Augen getötet wurden, an wie vielen Leichen sie vorbeikamen. Ich hörte auch die Geschichte meiner Eltern über den Krieg von 1967, als Israel die anderen Gebiete Palästinas besetzte. Meine Eltern flohen nach Jordanien. Es war

eine schwierige Reise. Als sie den Jordan überquerten, mussten sie alle ansehen, wie Menschen vor ihren Augen getötet wurden.

All diese Geschichten machten mich wütend auf die Juden und ermutigten mich, über Rache nachzudenken.

Diese Geschichten ließen mich patriotischer werden und stärkten meine Wurzeln zu diesem Land. Als ich jung war, beschloss ich, ein starker Kämpfer zu sein, Rache zu üben und gegen die Besatzung zu protestieren. Ich war zehn Jahre alt, als Israel 1982 den Libanon angriff. Ich sammelte Reifen und stellte sie auf die Straße, um Jugendlichen zu helfen, Feuer zu machen, um gegen den Krieg im Libanon zu demonstrieren. Als ich zehn Jahre alt war, waren meine Werkzeuge Steine und Autoreifen. Ich dachte über Rache, Proteste und Gewalt nach. Ich wollte ein Soldat oder Kämpfer sein. Ich hatte nicht den Luxus, mit Freunden am Strand, in der Wüste oder im Wald zu spielen.

Im Alter von 15 Jahren beschloss ich, die Besatzung zu bekämpfen.

Ich schloss mich 1987 der örtlichen Hamas-Bewegung an. Ich warf Steine und bastelte Fahnen. Zu dieser Zeit war die palästinensische Flagge illegal. Wenn die Armee jemanden mit der palästinensischen Flagge erwischte, bedeutete das drei bis sechs Monate Gefängnis ohne Gerichtsverhandlung.

1992 wurde ich als politischer Gefangener zu sieben Monaten im israelischen Armeegefängnis verurteilt. Im Gefängnis hatte ich die Gelegenheit, Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen von der Zukunft, von den Ereignissen und von der Politik zu treffen.

Während ich im Gefängnis war, begann auch Oslo. Meine Eltern kamen zu mir. Ich fragte sie, was da draußen passiert. Sie erzählten mir von dem Friedensabkommen mit der israelischen Regierung, das die Schaffung zweier Staaten vorsah. Die palästinensische Flagge wurde legal. Die Menschen in Jericho waren sehr glücklich. Sie schüttelten den Soldaten die Hand und tauschten Blumen aus.

Am Tag zuvor waren wir noch Feinde. Wir haben uns gegenseitig mit Steinen beworfen und mit Kugeln beschossen. Am Tag danach wurden wir Freunde. Wir tauschten Blumen aus und reichten uns die Hand. Ich verdrängte diese Gedanken irgendwo in meinem Kopf und setzte mein Leben fort.

Nach dem Gefängnis gründete ich eine Jugendgruppe, um meiner Stadt und meiner Gesellschaft zu helfen. Es gab eine neue Chance für den Frieden. Wir belegten Kurse in Führung, Kommunikation und Erster Hilfe. Wir begannen, als Freiwillige in Schulen, Krankenhäusern und Pflegeheimen zu arbeiten. Ich nahm an einem Erste-Hilfe-Kurs teil und wurde freiwilliger Sanitäter im Rettungsdienst des Palästinensischen Roten Halbmonds.

Während der Zusammenstöße in Ostjerusalem 1996 leistete ich vielen verwundeten Palästinensern medizinische Hilfe. Einmal rannte ich einem bewusstlosen Mann zu Hilfe und entdeckte zu meiner Überraschung meinen engen Freund Firas aus Jericho. Ich hob ihn in meine Arme und rannte zum Krankenwagen, wurde aber von einem israelischen Soldaten in den Rücken geschossen und brach zusammen.

Auf dem Weg ins Krankenhaus wurde ich immer wieder ohnmächtig. In einem schrecklichen, lichten Moment hörte ich, wie der Arzt dem Sanitäter befahl, die Wiederbelebungsversuche für den zweiten Patienten im Krankenwagen – meinen Freund Firas – einzustellen.

Als ich zurück nach Jericho kam, fragte ich meine Familie nach meinem Freund. Mein Bruder sagte mir, dass er an diesem Tag verstorben sei. Er nahm mich mit auf den Friedhof.

Es gab vier Gräber, eines für meinen Freund, der 21 Jahre alt war und in Jordanien Jura studierte, ein weiteres für einen 17-jährigen Jungen und ein drittes für einen palästinensischen Polizisten. Diese drei Männer wurden am selben Tag getötet, an dem ich verletzt wurde.

Ein viertes Grab war leer. Ich fragte meinen Bruder, warum ist dieses Grab leer? Er sagte mir, das haben wir für dich gegraben. Wir dachten, du würdest sterben.

Nach einer sechsmonatigen Rehabilitationsphase begann ich langsam wieder zu laufen, obwohl die Kugel bis heute in meinem Nacken steckt.

Ich lebte mein Leben weiter, bis mich meine Freundin 2004 bat, an einem Workshop mit Israelis teilzunehmen. Ich war schockiert. Ich begann sie anzuschreien. Wie kannst du mir zumuten, meinen Feind zu treffen? Dass ich die Leute treffe, die mein Volk getötet haben? Die mir mein Land genommen haben? Die mich zu einem Flüchtling gemacht haben? Die mich ins Gefängnis geworfen und meine Heimatstadt besetzt haben? Wie kann ich diese bösen Menschen treffen?

Ich beschloss, hinzugehen, aber nicht mit ihnen zu sprechen. Ich wollte nur ein Wochenende lang beten. Am ersten Tag habe ich mit niemandem gesprochen. Am zweiten Tag fing ich an, mit Leuten zu reden. Am dritten Tag redete ich mit den Leuten, trank und rauchte zusammen mit ihnen. Am vierten Tag begann ich die Leute, die neben mir saßen, ernsthaft zu fragen: Seid ihr wirklich Juden? Seid ihr Israelis? Die einzigen Juden, die ich zuvor getroffen hatte, waren beim Militär, keine Zivilisten. Ich hatte nie die Gelegenheit, mit ihnen über die Zukunft zu sprechen. Über unsere Rechte. Aber in dem Seminar hatte ich die Möglichkeit, über Menschenrechte, palästinensische Rechte und zwei Staaten zu sprechen.

Nach dem Seminar wollte ich mehr über die andere Seite erfahren, Beziehungen aufbauen und sie verstehen.

2006 hatte ich die Gelegenheit, die Combatants for Peace in Jericho kennenzulernen, bin aber nicht beigetreten. Ich dachte, ich hätte nicht genug Wissen oder Informationen über die andere Seite. Ich musste diese Dinge selbst herausfinden, auf meine eigene Weise. Ich besuchte weiterhin Workshops. Ich traf Menschen aus aller Welt, ich traf Israelis. Ich besuchte ein Seminar in Deutschland mit Israelis, Palästinensern und Deutschen.

Im Jahr 2013 erhielt ich eine Einladung von Combatants for Peace, eine Rede zum Volkstrauertag zu halten. Danach wurde ich Mitglied und setzte meine Proteste zur Beendigung der Besatzung und des Konflikts zwischen Arabern und Juden fort.

<https://cfpeace.org/ps-ahmed-helou-en/>



3. Noga Harpaz

In meiner Kindheit erzählten mir meine Großeltern (deren Eltern mit der Dritten und Vierten Jüdischen Einwanderungswelle, Alija, 1919-1931, nach Israel eingewandert waren) Geschichten über ihren Dienst in der paramilitärischen Untergrundorganisation Palmach und die Gründung des Staates Israel. Ich wuchs mit dem Wissen auf, wie sie die ersten Obstgärten anlegten und die erste Generation hebräischsprachiger Kinder aufzogen. Sowohl meine Großeltern als auch meine Eltern vermitteln mir das Gefühl, dass unsere Familie ein wesentlicher Bestandteil unseres Landes war.

Als Kind in den 1990er Jahren war die Luft, die wir atmeten, voller Hoffnung. Zu Hause und in der Schule herrschte das Gefühl, dass der Frieden vor der Tür stand. Ich verstand nicht immer, worum es bei dieser Aufregung ging, aber ich wusste, dass es sich um etwas Tiefgreifendes handelte. Ich erinnere mich an einen Tag in der 4. Klasse, als Israel und Jordanien ein Friedensabkommen unterzeichneten und meine Mutter mit einem Küchentuch in den Händen vor dem Fernseher stand und weinte.

Dann begann der Kreislauf der Gewalt wieder von vorne: Ich wurde während der zweiten Intifada erwachsen. Es war

eine Zeit, in der Busse, Restaurants und Einkaufszentren häufig bombardiert wurden. Als ich sechzehn Jahre alt war, griff diese Gewalt auch auf mein persönliches Leben über. Eines Tages blieb ich lange in der Schule und verpasste daher den Bus um 14.15 Uhr, den ich normalerweise nach Hause nehmen würde ... aber zwei meiner Klassenkameraden gingen früher und waren in diesem Bus. Ein Selbstmordattentäter sprengte unseren Bus in die Luft und tötete meine beiden Freunde und die 19 anderen Menschen im Bus. Ich weiß noch, wie ich am nächsten Morgen ihre Gesichter sah, die mich aus der Zeitung ansahen, und zum ersten Mal spürte ich eine tiefe Leere, die nie ganz verschwinden sollte.

Ich habe den obligatorischen zweijährigen Dienst im Nachrichtendienst der Israelischen Streitkräfte IDF abgeleistet, deshalb darf ich nicht viele Einzelheiten über meinen Dienst erzählen. Ich bin nicht ganz ohne Zögern in die Armee eingetreten, ich hatte eine enge Freundin, die den Dienst verweigerte, aber ich hielt sie damals für sehr radikal. "Jedes Land verdient es, eine Armee zu haben", sagte ich mir, "und ganz besonders Israel."

Nichtsdestotrotz verließ ich mein Elternhaus mit dem optimistischen und nai-

ven Glauben, dass unsere Regierungsvertreter diejenigen sein würden, die dauerhafte Friedensabkommen mit unseren Nachbarn schließen und die Realität des Hasses allmählich in eine der Harmonie verwandeln würden.

Im Laufe meiner Zwanziger wurde die Realität in Israel immer düsterer. Ich war mit dem, was die israelische Armee oder die Regierung tat, weder einverstanden noch billigte ich es, aber wann immer ich meine Meinung äußerte, wurde mir gesagt, dass ich nicht nach Israel gehöre. Ich fühlte mich oft in meiner eigenen Gemeinschaft ausgegrenzt.

Ich glaube an den Frieden, an die Übernahme von Verantwortung und an die Hoffnung – und mir wurde von den Medien, von meinen Klassenkameraden und sogar von meinen Freunden gesagt, dass in Israel kein Platz für Kritik an der Regierung oder der Armee ist, weil "wir keine andere Wahl haben, als die Palästinenser zu kontrollieren". Ich weigere mich, diese Lügen zu glauben oder der Angst nachzugeben, die dazu benutzt wird, sowohl die Palästinenser als auch die Israelis zu kontrollieren.

Zwei Ereignisse haben mich dazu veranlasst, mich aktiv am Kampf für die Beendigung der Besatzung zu beteiligen, und beide fanden in den letzten drei Jahren statt. Das Hauptereignis war die Operation "Protective Edge" und der Tod und die Massenvernichtung, die sie verursachte. Die Tatsache, dass der Sprecher der Israelischen Streitkräfte und die israelischen Medien offen über die Bombardierung von Wohnhäusern berichteten, unter dem fadenscheinigen moralischen Vorwand, dass den Bewohnern ein paar Minuten Zeit zur Evakuierung gegeben wurde, hat mich schockiert. Wohin sollten die

Zivilisten in Gaza denn gehen? Die anderen Gebäude in ihren Vierteln wurden ebenfalls bombardiert. Es gab keinen sicheren Ort. In jenem Sommer packten mich Angst und Scham, ich konnte nicht damit leben, was meine Leute taten, und ich verbrachte einen Großteil des Sommers auf Demonstrationen gegen die Operation.

Ein Jahr später nahm ich zum ersten Mal an der gemeinsamen israelisch-palästinensischen Gedenkfeier teil. Diese Erfahrung öffnete mir die Augen. Es war zunächst seltsam, zu versuchen, mich mit dem Schmerz der palästinensischen Familien zu identifizieren. Ich schaute immer wieder zu den Palästinensern im Publikum hinüber, um zu sehen, wie sie reagierten.

Einmal sah ich, wie eine ältere Frau mit einem Hijab zu weinen begann, als eine israelische Mutter über ihren Verlust sprach. Mir wurde klar, dass, wenn diese Palästinenserin sich mit unserem Schmerz identifizieren konnte, es meine Pflicht war, mich auch mit ihrem zu identifizieren.

Die Gastgeber der Zeremonie wiederholten immer wieder den Satz: "Krieg ist keine Fügung des Schicksals, sondern die Tat eines Menschen." Plötzlich hatte ich eine Eingebung. Mir wurde klar, wie sehr die israelischen Gedenkfeiern politisch aufgeladen sind, in denen das Gedenken an die Gefallenen mit der Behauptung verwoben wird, dass unsere Hände in Frieden ausgestreckt bleiben, aber unsere Feinde uns vernichten wollen und wir deshalb keine Wahl haben.

Plötzlich wurde mir klar, dass ich eine Wahl hatte.

<https://cfpeace.org/ps-noga-harpaz-en/>



4. Chen Alon

Mein Großvater war vor dem Zweiten Weltkrieg nach Palästina eingewandert, weil er Zionist war. Er war das einzige Mitglied seiner Familie, das den Gaskammern in Polen entkommen konnte, und so wuchs ich in dem Glauben auf, dass der Zionismus meine Familie buchstäblich gerettet hat. Das war kein theoretisches Konzept.

Ich glaubte, dass unser jüdischer Staat von Feinden umgeben war, die uns vernichten wollten, und dass Männer wie mein Vater, der im Krieg von 1967 kämpfte, da waren, um uns zu schützen. Als mein Vater jedoch 1973 aus dem Jom-Kippur-Krieg zurückkam, war er psychisch schwer geschädigt, und von klein auf wurde ich mit seinem Trauma konfrontiert. Ich trat in die Armee ein, um die Dinge in Ordnung zu bringen, aber stattdessen geriet ich in denselben Kreislauf.

Ich wurde 1987, zu Beginn der ersten Intifada, eingezogen. Ich nenne mich selbst einen "Fachmann für Besatzung", weil ich überall hingeschickt wurde und alles gemacht habe. Das Schwierigste waren die Verhaftungen.

Eines Nachts mussten wir einen Agenten der Sicherheitskräfte treffen, um einen gesuchten Terroristen zu finden. Meine Männer umstellten ein Haus, und als wir mit unseren Taschenlampen eintraten, sahen wir, dass die Leute auf Matratzen schliefen. Die Leute schliefen auf Matratzen, die auf dem Boden verteilt waren. Dann weckte der Agent jemanden auf und zerpte ihn zum Jeep. Es war ein 10-jähriges Kind. Wie kann das der "gesuchte Terrorist" sein? fragte ich mich.

Dann kam 2001 die zweite Intifada, bei der die Palästinenser Waffen und keine Steine benutzten. Ich wusste, dass ich als Reservist nun mit Panzern und nicht mehr mit Schlagstöcken eingesetzt werden würde.

Die Strategie bestand darin, alles zu belagern und zu blockieren.

Die palästinensischen Dörfer wurden wie Gefängnisse, mit nur einem Ausgang. Einmal, als ich an einer Straßensperre stationiert war, wurde ich gebeten, ein Taxi voller kranker palästinensischer Kinder (die keine Genehmigung hatten) zum Krankenhaus in Bethlehem durchzulassen. Zur gleichen Zeit erhielt

ich einen Anruf von meiner Frau, die mir mitteilte, dass sie Probleme hatte, unsere dreijährige Tochter vom Kindergarten abzuholen.

Ich stand also an der Straßensperre und sprach mit meiner Frau, während kranke palästinensische Kinder im Auto warteten. Ich konnte es nicht mehr ertragen: Einerseits war ich ein gütiger, hingebungsvoller Vater, andererseits war ich so gefühllos gegenüber diesen Menschen. Waren diese Kinder nichts anderes als potenzielle Terroristen? Meine Kinder waren Menschen, und doch hatten wir die palästinensischen Kinder völlig entmenschlicht. Ich begann zu begreifen, dass man sich selbst entmenschlicht, wenn man den anderen entmenschlicht.

In dieser Nacht erhielten wir den Befehl, ein palästinensisches Haus abzureißen. Ich nahm an, dass es einem Terroristen gehören musste, aber später erfuhr ich, dass wir es abrisen, weil der Besitzer einen "illegalen" Balkon gebaut hatte. Aus einem zivilrechtlichen Einsatz wurde eine Militäroperation. Wir kamen mit zwei Trupps, einem Bulldozer und drei Panzern. Es überraschte nicht, dass die Operation in einen heftigen Kampf ausartete, und die örtliche Moschee rief die Menschen dazu auf, das Haus zu verteidigen und sich gegen die israelische Invasion zu erheben. Von da an wusste ich, dass dies das letzte Mal war, dass ich so etwas tun konnte. Als ich hörte, dass Offiziere und Soldaten der Reserve den Dienst in den besetzten Gebieten verweigern, unterschrieb ich ihre Petition.

Im Laufe von zwei Jahren wurden wir sehr aktiv und versuchten, die israelische Gesellschaft davon zu überzeugen, dass die Besatzung falsch ist. Wir wollten zivilen Ungehorsam initiieren.

Als ich beschloss, meinen Namen als Verweigerer zu veröffentlichen, warnte ich zuerst meine Eltern, weil ich wusste, dass es ein großer Skandal sein würde. Die Reaktion meiner Mutter war: "Ist das nicht gefährlich?"

In der Armee war ich ständigen Angriffen ausgesetzt und befand mich in weit aus größerer Gefahr ...

In der israelischen Gesellschaft ist der Gedanke weit verbreitet, dass palästinensische Mütter sich weniger um ihre Kinder kümmern – und der Beweis dafür ist, dass palästinensische Mütter ihre Kinder zu Selbstmordattentaten schicken. Und doch sind israelische Mütter bereit, ihre Kinder auf genau die gleiche Weise zu opfern, indem sie ihre Kinder in die Armee schicken. Die Mentalität ist nicht anders.

Eines Tages erzählte ich in Ramallah den Palästinensern meine Geschichte, und ein Zuhörer fragte mich direkt: "Bitten Sie uns, Ihnen zu vergeben?" Ich antwortete: "Nein, ich vergebe mir nicht und bitte auch nicht um Vergebung."

Für mich geht es beim Erzählen meiner Geschichte nicht darum, um Vergebung zu bitten, sondern darum, Verantwortung zu übernehmen. Es geht nicht nur um Worte und Gefühle - es geht um Taten.

Ich werde nur dann in der Lage sein, mir selbst zu vergeben, wenn ich mich mit Palästinensern in einem gewaltfreien Kampf gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung verbünde. Die Israelis müssen die Verantwortung für die Nakba von 1948 übernehmen, so wie die Palästinenser die Verantwortung für die verrückte Strategie der Selbstmordattentate übernehmen müssen.

<https://cfpeace.org/ps-chen-alon/>



5. Kholod Abu-Raeya

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich eine ungewöhnliche Erscheinung bin. Eine Palästinenserin in einer Organisation wie Combatants for Peace ist ungewöhnlich, aber die Wahrheit ist, dass ich die Bewegung durch eine andere Frau gefunden habe: meine Mutter, eine erfahrene Friedensaktivistin, die mich zu vielen Treffen mit israelischen Friedensaktivisten mitnahm.

Ich gebe zu, dass Combatants for Peace für mich manchmal schwierig war. Als ich der Bewegung zum ersten Mal beitrug, empfand ich viel mehr Hass als den Wunsch nach Frieden. Ich bin nur aus Neugierde zum zweiten Treffen gegangen und aus dem einfachen Gefühl heraus, dass ich mehr verstehen muss. Nach einer kurzen Zeit, in der ich zu den Treffen ging, verließ ich die Bewegung für eine lange Zeit und lebte sicher in meiner Wut.

Vor einem Jahr bin ich der Bewegung wieder beigetreten, als ich hörte, wie jemand über die Aktivitäten von Combatants for Peace sprach. Ich war neugierig, was sich seit den Treffen, zu denen

ich vor langer Zeit gegangen war, verändert hatte. Ein Freund und ich gingen zusammen hin.

Ich gestehe, dass ich dort in die größte Verwirrung geriet, eine Verwirrung, die ich bis heute nicht überwunden habe. Vielleicht ist es der Glaube, dass es trotz allem noch möglich ist, den Frieden zu fördern; vielleicht ist es die mutige Freundschaft, die ich mit den israelischen Frauen in der Gruppe gefunden habe. Zum ersten Mal habe ich das Gefühl, dass ich ohne Spott über meine Hoffnung für die Zukunft sprechen kann.

Nicht jeder ist von meiner Teilnahme an Combatants for Peace begeistert. Meine Eltern, insbesondere meine Mutter, unterstützen mich voll und ganz, aber meine Geschwister und Freunde sind voller Bedenken. Als ich sie zu der Filmvorführung der Bewegung in Ramallah einlud, warfen sie mir alle vor, ich würde "normalisieren".

Aber meine Vision stimmt mit der Agenda der Combatants for Peace überein. Es ist eine einfache Vision: Grenzen an

den Grenzen von 1967, ohne Siedlungen und ohne Besatzung. Bewegungsfreiheit: die Möglichkeit, sich zwischen Hebron und Ramallah zu bewegen, ohne Checkpoints und ohne meine El-

tern ständig zu beunruhigen. Combatants for Peace ist ein Partner in meiner Vision, ohne den ich nicht hier wäre.

<https://cfpeace.org/ps-kholod-en/>



6. Sulaiman Khatib

Ich bin in einem Dorf namens Hizma im Nordosten Jerusalems aufgewachsen. Ich stamme aus einer indigenen Gemeinschaft, die tief verwurzelt und mit dem Land verbunden ist. Nach der Schule ging ich immer mit unseren Schafen spazieren, nahm meine Flöte mit und verbrachte lange Stunden in den Bergen.

Als ich klein war, ritt ich mit meinem Großvater auf einem Esel zum Land meiner Familie, um die Feigen, Trauben und Oliven in unseren Obstgärten und auf unseren Höfen zu ernten.

Unsere Familie lebte seit Generationen auf diesem Land, und wir sind stolz darauf, dass wir bereits im fünfzehnten

Jahrhundert im osmanischen Archiv eingetragen waren.

Die lokale Folklore, die Traditionen, die Kleidung und die Lieder wurden von meinen Vorfahren an mich weitergegeben und mit großer Ehrfurcht behandelt.

Jerusalem war der Mittelpunkt unseres Lebens. Die weiterführenden Schulen waren in Jerusalem, mein Vater arbeitete in Jerusalem, und das Zentrum des Lebens war immer Jerusalem. Als Kind habe ich sogar mit jüdischen Kindern in Neve Yaakov, einem jüdischen Viertel im Norden Jerusalems, Fußball gespielt.

Als ich etwas älter wurde, etwa dreizehn Jahre alt, begann ich mich mehr für Palästina zu interessieren, hörte heimlich revolutionäre Musik und versteckte revolutionäre Zeitschriften unter meinem Bett. In meiner Schule war es verboten, über Politik zu diskutieren. Die palästinensische Flagge war verboten, und selbst wenn man das Wort "Palästina" sagte, konnte man ins Gefängnis kommen.

Ich begann, Kontakte zu palästinensischen Gefangenen und Aktivisten zu knüpfen; sie öffneten mir die Augen über unsere Situation unter der Besatzung, und ich engagierte mich im Kampf für ein freies Palästina.

Im Jahr 1986, als ich vierzehn Jahre alt war, schloss ich mich informell der Fatah-Jugendbewegung an. Ich warf Steine auf Soldaten, schrieb Graffiti auf öffentliche Gebäude, hängte palästinensische Flaggen auf und präparierte Molotow-Cocktails.

Bald hatte ich das Gefühl, dass Steine nicht mehr ausreichten; ich wollte einen Weg finden, um an eine Waffe zu kommen. Ich beschloss, zu versuchen, die Waffen eines israelischen Soldaten zu stehlen. Ich ging mit einem Freund, dessen Haus demoliert worden war. Wir stachen auf zwei Israelis ein, die bei dem Angriff leicht verwundet wurden, und flohen.

Drei Tage später wurden wir verhaftet. Ich war vierzehneinhalb Jahre alt, als ich inhaftiert wurde. Als ich fünfzehn Jahre alt wurde, erhielt ich meine Strafe: fünfzehn Jahre Gefängnis. Die israelische Armee drang auch in das Haus meiner Mutter ein und betonierte mein Zimmer zu.

Während meiner Zeit im Gefängnis wurden auch zwei meiner Brüder verhaftet und ins Gefängnis gesteckt; das Herz meiner Mutter brach.

Während der ersten zweieinhalb Jahre meiner Inhaftierung war ich in der Jugendabteilung des Gefängnisses von Hebron untergebracht. Die Leitung und das Personal waren äußerst grausam. Die Anwendung von Folter war Routine: Schläge auf Gefangene, Versprühen von Tränengas in den Zellen und Entkleidung von Gefangenen mit Gewalt waren an der Tagesordnung - und das in einem Gefängnis für Kinder.

Es gab noch viele weitere Probleme, zum Beispiel gab es selten genug Trinkwasser und nie genug Wasser zum Duschen.

Um die Alltagsbedingungen im Gefängnis zu verbessern, trat ich in den Hungerstreik, aß nichts und trank nur Salz und Wasser jeweils 10 Tage lang, manchmal sogar 17 Tage lang. Durch diese Hungerstreiks lernte ich zum ersten Mal etwas über gewaltfreien Kampf und die Tugend der Geduld.

Im weiteren Verlauf meiner Strafe wurde ich in das Janad-Gefängnis in der Nähe von Nablus verlegt. Dort arbeitete ich in der Bibliothek und hatte die Möglichkeit, viel zu lesen. Ich hatte nie die Möglichkeit, eine formale Ausbildung zu erhalten, aber ich bildete mich im Gefängnis weiter. Wir nannten das Gefängnis "die revolutionäre Universität".

Neben der Lektüre und dem Ansehen von Dokumentarfilmen nahm ich jeden Tag an Lerngruppen teil; ich begann, mir neue Gedanken über den Konflikt und die Mittel zu seiner Lösung zu ma-

chen. Um etwas über den "Feind" zu erfahren, studierte ich die Geschichte des jüdischen Volkes und brachte mir Hebräisch und Englisch bei.

Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, dass der Konflikt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden kann - und zwar von beiden Völkern. Eines Tages hatte ich die Gelegenheit, "Schindlers Liste" zu sehen. Ich war zutiefst bewegt, und das hat mein Leben für immer verändert. Ich erkannte, dass diese "Feinde" in Wirklichkeit menschliche Wesen waren, die ebenfalls litten. Die Reise meiner Verwandlung war schmerzhaft, aber sie war auch zutiefst spirituell. Langsam baute ich mein Weltbild um.

Ich erkannte, dass ich den Feind verwechselt hatte. Ich hatte gedacht, es sei das jüdische Volk, aber ich hatte mich geirrt. Stattdessen haben wir gemeinsame Feinde: Hass, Angst und kollektive Traumata.

Ich wusste, wenn wir uns irgendwie gegen diese gemeinsamen Feinde verbünden könnten, dann könnten wir diesen Konflikt gemeinsam beenden. Unser Land gehört nicht nur den Juden oder den Palästinensern. Wir gehören beide zu diesem Land. Ich las Schriften von Mahatma Gandhi, Nelson Mandela und Dr. Martin Luther King Jr. Mir wurde klar, dass es keine militärische Lösung für unseren Konflikt gibt. Die einzig mögliche Lösung ist ein gemeinsamer, gewaltfreier Kampf für Frieden, Freiheit, Sicherheit und Menschenrechte für alle.

1997 wurde ich nach 10 Jahren und 5 Monaten Haft freigelassen. Ich schloss

mich mit einigen Freunden zusammen, und wir gründeten das Abu Sukar Centre for Peace (später Alquds Association for Democracy and Dialogue).

Wir veranstalteten palästinensisch-israelische Jugendprogramme, bei denen wir Kinder durch Fußball zusammenbrachten. Im Januar 2004 nahm ich an der ersten palästinensisch-israelischen Mission in die Antarktis teil.

Im Jahr 2005 begannen ein paar Freunde und ich, uns heimlich mit ehemaligen israelischen Soldaten zu treffen. Diese Treffen führten schließlich zur Gründung von Combatants for Peace im Jahr 2006. Es war nicht einfach: Wir sind immer noch mit Checkpoints, immer größer werdenden Siedlungen und der Trennmauer konfrontiert, die unsere beiden Seiten voneinander trennt. Aber gemeinsam halten wir an unseren Beschlüssen zum Aufbau von Gemeinschaften und zum gewaltfreien Kampf fest.

Wir, die wir in diesem Krieg gekämpft haben, müssen die Verantwortung für unseren Anteil an der Aufrechterhaltung der Gewalt übernehmen. Wir sind diejenigen, die die Macht haben, ihn zu beenden. Heute stehe ich an der Seite meiner Brüder und Schwestern, sowohl der Palästinenser als auch der Israelis. Ich weiß, dass es einen Weg zu Freiheit und Leben für alle in unserer geliebten Heimat gibt; es braucht nur ein kleines bisschen Vergebung und ein kleines bisschen Liebe. Gemeinsam können wir Frieden, Freiheit und sichere Menschenrechte für alle bringen.

<https://cfpeace.org/ps-kholod-en-2/>



7. Netta Hazan

Ich erinnere mich, dass ich als junger Teenager während der zweiten Intifada reisen und unabhängig sein wollte, aber Angst hatte, mit dem Bus zu fahren. Vielleicht kommt jemand und sprengt sich in die Luft oder legt eine Bombe in den Bus. Das war die Realität, in der wir lebten. Wenn ich in einen Bus einstieg und ein Araber nach mir einstieg, stieg ich aus, weil ich Angst hatte.

Als ich noch sehr klein war, vielleicht vier oder fünf Jahre alt, kannte ich ein paar Palästinenser: sie waren bei meinem Vater angestellt, aber als ich älter wurde, trennte sich mein Leben immer mehr von ihnen ab. Ich hatte die andere Seite nie gesehen oder gehört, und ich hatte keine Ahnung, was hinter der Mauer vor sich ging.

Als ich 13 Jahre alt war, beschloss ich, Arabisch zu lernen. Ich wollte die Sprache des "Feindes" lernen, um etwas Wichtiges für mein Land tun zu können. Ich war die Beste meiner Klasse und

wollte unbedingt beim Shin Bet, dem israelischen Geheimdienst, dienen. Als ich 18 Jahre alt war, verweigerten mir die Israelischen Streitkräfte meinen Traum. Das war niederschmetternd. Bis heute weiß ich nicht, warum ich vom Geheimdienst der Armee abgelehnt wurde, aber ein hochrangiger Kommandeur des Geheimdienstes sagte mir, es könnte daran liegen, dass ich arabische Wurzeln habe. Meine Familie ist jüdisch, aber mein Vater ist auch Marokkaner und meine Mutter stammt aus Ägypten.

Mit 18 Jahren ging ich zur Armee und wurde dort Sekretärin, nicht weil ich das wollte, sondern weil es das Gesetz vorschrieb. Ich habe jeden Tag in diesen zwei Jahren gehasst. Ich habe nie an einem Kontrollpunkt gearbeitet oder einen Palästinenser getroffen, während ich in Uniform war; ich habe während der gesamten zwei Jahre meines Dienstes einen Schreibtischjob gemacht.

Ich erinnere mich noch an den traumatischsten Tag meines Dienstes. Es war während unserer Ausbildung. Jeder von uns erhielt eine M16 und uns wurde gesagt, dass wir die Waffe immer bei uns tragen müssten - wenn wir sie verlieren würden, kämen wir für sieben Jahre ins Gefängnis. Ich schlief mit der Waffe unter meinem Kopfkissen und umarmte sie in der Nacht.

Eines Tages wurde uns gesagt, dass wir lernen würden, wie man die Waffe reinigt und schießt. Ich blieb ganz hinten und war die Letzte in der Reihe. Als ich an der Reihe war, sagte ich zu meiner befehlshabenden Offizierin: "Ich will nicht schießen lernen. Das ist nichts für mich. Ich will diese Waffe nicht benutzen." Ich hatte Angst, dass ich einen Fehler machen und versehentlich eine meiner Freundinnen verletzen würde. Sie sagte: "Du hast keine Wahl, du musst mit der Waffe schießen." Sie umarmte mich wie ein Bär, kontrollierte meine Arme und zwang mich, die Waffe abzuschießen. Ich schluchzte während der gesamten Übung, aber ich hatte keine andere Wahl.

Als ich aus der Armee entlassen wurde, ging ich zum Studium an die Universität. In meinem ersten Jahr entschied ich mich für Nahoststudien und Arabisch. Ich wählte diese Fächer, weil ich 'meinen Feind besser kennenlernen' wollte. Das blieb der einzige Grund, mich mit dem Islam zu beschäftigen oder Arabisch zu lernen.

Einer der ersten Kurse, die ich an der Universität belegte, handelte von der palästinensischen Geschichte. Ich war erstaunt zu hören, wie anders die Dinge auf der anderen Seite der Barrikade aussehen: 48, 67, der Konflikt - keine

dieser Geschichten ähnelte den Geschichten, mit denen ich aufgewachsen war.

Zur gleichen Zeit arbeitete ich in einem Hotel, um über die Runden zu kommen. Zum ersten Mal begegnete ich Palästinensern auf Augenhöhe. Dieser Hoteljob war meine erste persönliche Begegnung mit palästinensischen Männern. Die ersten Wochen waren außerordentlich schwierig. Ich wollte nicht mit ihnen reden, und sie wollten nicht mit mir reden. Jeden Tag war ich etwa acht Stunden lang allein. Ich war die einzige Jüdin und das einzige Mädchen - und ich hatte sicher nicht vor, das Schweigen zu brechen. Aber nach einer Weile war das Eis gebrochen. Wir arbeiteten zusammen, also waren wir gezwungen, irgendwie zu kommunizieren. Wir hatten keine andere Wahl als zu kooperieren.

Es waren die Tage der Bagger-Anschläge in Jerusalem, und aus der Wut und dem Schmerz entstanden wirklich echte und faszinierende Gespräche. Heute kann ich das als Dialog bezeichnen. Wir sprachen über Politik: Sie gaben mir und meiner Regierung die Schuld. Sie sagten, dass wir sie besetzt haben, dass wir ihr Land gestohlen haben, dass wir ihr Volk getötet haben. Und ich habe ihnen das Gleiche gesagt. Ich fragte sie, warum sie uns töten und ins Meer werfen wollten.

Langsam begann ich, die Situation besser zu verstehen und die Geschichte zu begreifen. Ich erkannte, dass wir unterschiedliche Erzählungen über die Vergangenheit haben und dass es nicht die eine Wahrheit gibt. Das war der erste Schritt zu meiner Veränderung.

Die Herablassung und Arroganz, mit der ich gekommen war, begann zu verblasen, und an ihrer Stelle wuchs die Freundschaft. Wir redeten viel, lachten zusammen, und sie halfen mir bei meinen Arabisch-Hausaufgaben. Bis heute haben wir eine enge und besondere Verbindung.

Von da an gab es nur noch einen Weg nach vorne. Ich begann, mich für die politische Situation zu interessieren. Ich beschloss, meinen Magister in Konfliktlösung und Friedensaufbau zu machen. Ich nahm an Touren in den Territorien teil, die von verschiedenen Friedensgruppen durchgeführt wurden. Bei dieser Gelegenheit traf ich zum ersten Mal auf Combatants for Peace. Ich spürte sofort, dass dies der richtige Ort für mich war: ein Ort, an dem Israelis nicht über Palästinenser sprechen, sondern mit Palästinensern.

Ich glaube wirklich an den Dialog. Heute unterrichte ich als Mediatorin und Vermittlerin zwischen israelischen und palästinensischen Gruppen. Ich unter-

richte auch Arabisch und Hebräisch, um den Menschen zu helfen, miteinander in Kontakt zu kommen. Ich bin der festen Überzeugung, dass sich die Menschen zunächst einmal begegnen müssen. Wir sind alle hinter Mauern gefangen: Mauern, die unsere Länder trennen, und Mauern, die unsere Köpfe trennen. Wir sehen einander nicht und wir kennen einander nicht. Zu viele Menschen sind in Stereotypen und negativen Vorstellungen gefangen, und viel zu wenige Israelis wissen, was tatsächlich hinter der Mauer geschieht. Für mich war der erste Schritt der Dialog, und jetzt bin ich zum Handeln aufgefordert. Die Dinge sind nicht in Ordnung. Es gibt keine Gerechtigkeit, und deshalb gibt es auch keinen Frieden. Die Situation muss sich ändern.

Deshalb bin ich Teil von Combatants for Peace, denn Combatants for Peace ist keine Organisation für Gespräche, sondern eine Aktivistenorganisation, die sich für eine positive Veränderung einsetzt.

<https://cfpeace.org/ps-netta-hazan-en/>



Hebron (Palästina, Westbank), 23. September 2021 –
Foto: <https://www.france-palestine.org>, Politique et société israéliennes



8. Shai Eluk

Meine Eltern wanderten in den 1970er Jahren aus Marokko nach Israel ein (die Einwanderung nennt man „Alija“) und zogen nach einer Zeit in einem Transitlager nach Jerusalem, wo ich geboren wurde und mit den Schönheiten und der so genannten "Komplexität" der Stadt aufwuchs. Über Politik wurde zu Hause nicht gesprochen, aber der Konflikt kam schon sehr früh in mein Leben. Ich wuchs während der zweiten Intifada auf, und es floss überall viel Blut. Als ich vierzehn Jahre alt war, wurde einer unserer Schulbusse bombardiert. Eines der Kinder in unserer Schule wurde getötet. Ich weiß noch, wie alle Eltern und Lehrer versuchten, uns zu erklären, wie so etwas möglich war.

Als ich ein junger Teenager war, trat ich den Pfadfindern bei. Dort lernten wir, wie man ein guter Israeli wird. Wir besuchten all die schönen Orte in Israel und erfuhren, dass wir dieses Land nur haben, weil tapfere Männer und Frauen es seit Generationen verteidigt haben. Ich wusste, dass meine Zeit kommen würde, wenn ich in ihre Fußstapfen treten sollte. Uns wurde gesagt, dass wir

überall von Feinden umgeben sind und uns selbst verteidigen müssen. Ich verbrachte meine Teenagerjahre mit andauerndem Training, um in die beste Einheit der Armee aufgenommen zu werden, die mir möglich war. Es war ein Ehrenzeichen der Gesellschaft, zu dienen. Mir war klar, dass ich beschützt worden war, und nun war ich an der Reihe, das Heimatland, das ich so sehr liebe, vollständig und furchtlos zu schützen.

Nach einem Jahr Wehrdienst und Kampftraining meldete ich mich zum Aufklärungszug der Nahal-Brigade und diente in Gaza und südlich des Berges Hebron. In Gaza gab es eine klare Grenze, und als Jugendlicher war es ganz einfach: Hier sind die Guten, dort die Bösen. Eines Tages bekamen wir einen Befehl: Es sollte einen Protest am Grenzzaun von Gaza geben und wir sollten den Zaun verteidigen. Zuerst hieß es, wir sollten Tränengas abfeuern, aber wenn die Demonstranten sich nicht zurückzogen, sollten wir ihnen in die Beine schießen. Als wir in der Nacht zu unserem Stützpunkt zurückkehrten,

hörten wir die Nachrichten: Einige Demonstranten waren erschossen worden, drei hatten ihre Beine verloren und einer war auf der Stelle tot. Ich blickte in die Augen meines besten Freundes und wusste, dass er jemanden getötet hatte. Ich wusste nicht, wie ich das verarbeiten sollte, und bis heute haben wir noch nie darüber gesprochen.

Als nächstes wurden wir südlich des Berges Hebron im Westjordanland verlegt. Meine Begegnungen mit Verhaftungen, Verfolgungsjagden auf Palästinenser, die versuchten, ohne Genehmigung nach Israel einzureisen, Unterdrückung von Demonstrationen, Checkpoints, Durchsuchungen und medizinischer Versorgung. Alle hatten das Gefühl, dass sowohl mein Kommandant als auch die Politiker nichts unternahmen, um diese Realität zu ändern, so dass meine Freunde und ich nicht zur nächsten Verhaftung hinausgehen mochten. Jeder akzeptierte die Realität, als ob sie vorherbestimmt wäre. Menschenrechtsverletzungen durch die Soldaten waren an der Tagesordnung, und unsere Befehle waren oft zweideutig. Wenn der Soldat ein "netter Kerl" war, konnten die Palästinenser, die wir verfolgten, unversehrt nach Hause zurückkehren, aber wenn er hasserfüllt oder wütend war, konnten Autos von Zivilisten zerstört oder unschuldige Menschen von den Soldaten mit verbundenen Augen mitten in der Wüste zurückgelassen werden.

Meine Zuversicht und mein Glaube an unser Handeln begannen zu schwanken. Von Tag zu Tag, von Aktion zu Aktion hatte ich das Gefühl, dass "das Land zu schützen" bedeutete, die Prinzipien zu verraten, mit denen ich in eben diesem Land aufgewachsen und erzogen worden war.

Ich war immer noch ein Kämpfer, als ich beschloss, mich mit palästinensischen Zivilisten zu treffen, die sich unter der Woche meiner Militärherrschaft beugten. Ich ging ohne Uniform und ohne Waffen, damit sie nicht wussten, dass ich Soldat bin, damit ich sie nach ihrer Geschichte fragen konnte und sie meine hören konnten.

Nach einer E-Mail mit dem Titel "Interesse an einer Aktivität" hatte ich die Gelegenheit, diese Gespräche mit Bewohnern von Susya und später mit anderen Mitgliedern der palästinensischen Bewegung zu führen. Zum ersten Mal nach 2,5 Jahren Kampfdienst hatte ich das Gefühl, den effektivsten Weg gefunden zu haben, um meinen Wunsch zu erfüllen, einen Beitrag für mein Land zu leisten - durch Zuhören und ehrliche Umsetzung von "Liebe deinen Nächsten".

Diese Begegnungen und Gespräche sowie die gemeinsamen Aktivitäten sind bei der Förderung des Friedens viel effizienter als alle operativen Aktivitäten, an denen ich während meines Dienstes teilgenommen hatte. Ich habe meinen Weg gefunden, für ein demokratischeres, gerechteres, sichereres und schöneres Land zu kämpfen.

Als ich mich Combatants for Peace anschloss, fand ich palästinensische Partner, die genau wie ich Sicherheit und Frieden für uns und unsere Kinder wollten. Diejenigen, die einst Feinde waren, wurden im Handumdrehen zu Partnern und zu einer zweiten Familie.

Von diesem Moment an versprach ich mir, die gleiche Zeit, Energie und Ressourcen, die ich in den Armeedienst investiert hatte, nun in den Versuch zu investieren, Frieden zu schaffen.

<https://cfpeace.org/ps-shai-eluk/>



9. Galia Galili

Ich wuchs in einem Haushalt auf, der von vielen Gegensätzen geprägt war. Meine Mutter wurde in Schottland als Tochter einer Mutter geboren, die in Jaffa geboren und aufgewachsen war. Sie war Jüdin, definierte sich aber als Palästinenserin. Sie stammte aus einer Familie der Jerusalemer Elite, einem reichen, liberalen und sehr linken Haushalt.

Mein Vater wuchs in der marokkanischen Stadt Rabat auf. Sein Vater war ein glühender Zionist und organisierte 1956 die Auswanderung von 60 Familien aus seiner Gemeinde ins Heilige Land. Mein Vater kam im Alter von 13 Jahren an und kämpfte während seiner gesamten Kindheit für sein Recht, weiter zu studieren (im Gegensatz zu vielen Gleichaltrigen in der Moschaw, die zum Arbeiten geschickt wurden). Obwohl er mit finanziellen Schwierigkeiten und Armut zu kämpfen hatte, wurde er der erste Arzt marokkanischer Herkunft im Heiligen Land.

Als ich ein Kind war, spielte ich mit den palästinensischen Kindern in Silwan, wir ritten zusammen auf Eseln. Ich

dachte nicht, dass sie sich von mir unterschieden, abgesehen von ihrer wirtschaftlichen Situation. Ich nahm meine Freunde immer mit zu mir nach Hause, um Kekse zu essen (die meine Mutter spendierte), aber bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen mein Vater davon erfuhr, war er wütend, dass ich arabische Kinder zu uns nach Hause einlud. "Ich bin mit Arabern aufgewachsen und ich sage dir, dass man ihnen nicht trauen kann", behauptete er immer. Aber auch ich bin mit Arabern aufgewachsen, und ich wusste, dass er sich irrte. Ich wollte mich nicht gegen meinen Vater stellen und entschied mich stattdessen, die Politik ganz zu meiden.

Mit 18 wurde ich zur Luftwaffe einberufen. Einer der Aufträge meines Geschwaders war es, Flugblätter über Gaza abzuwerfen. Flugblätter wie: "Dieses Gebiet wird bombardiert. Sie haben zehn Minuten Zeit, um zu evakuieren." Oder: "Der Strom und das Telefonnetz werden für eine Woche abgeschaltet." Wenn ich zurückdenke, wird mir klar, dass dies eine Art psychologische Fol-

ter war, die die Armee gegen die Menschen einsetzte. Wenn ein Wohnhaus mit alten Menschen und kleinen Kindern bombardiert werden sollte, wohin sollten die Familien gehen? Realistisch betrachtet wurden ganze Straßenzüge bombardiert, und zehn Minuten sind nicht genug Zeit, um ein Haus für immer zu evakuieren. Die Flugblätter verbreiteten nur Angst und Schrecken. Damals habe ich keine Fragen gestellt.

Ich lebte in England, als die Zweite Intifada ausbrach, und obwohl ich räumlich weit weg war, hat mich das Geschehen tief berührt. Mein Bruder war Medizinstudent und arbeitete in einem Krankenhaus im Zentrum von Jerusalem. Als Mitglied der Rettungsteams gehörte er zu den Ersthelfern, die den Opfern der schrecklichen Anschläge halfen. Wenn die Bomben explodierten, war er immer der Erste, der zum Tatort eilte. Diese Begegnung mit dem Grauen und dem Schmerz hat ihn und dann auch mich tief getroffen. In dieser Zeit verlor ich auch einen sehr engen Freund durch ein Selbstmordattentat. Der Verlust und der Schmerz haben mich wachgerüttelt.

Ich hatte das Gefühl, dass sich mein eigenes Land von mir entfernte, dass ich mich nicht mehr damit identifizieren konnte. Ich wusste, dass ich etwas tun musste. Dies ist mein Land, und seine Handlungen werden in meinem Namen ausgeführt. Ich konnte nicht länger passiv bleiben.

Nachdem ich ein paar linken Organisationen beigetreten war, hatte ich immer noch das Gefühl, nicht aktiv genug zu sein. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich zwar wehrte, aber nichts im posi-

ven Sinne tat, um eine Alternative aufzubauen. Was können wir tun? Mir wurde klar, dass ich, wenn ich eine andere Zukunft für meine Kinder wollte, eine praktischere und sinnvollere Rolle im Kampf für den Frieden übernehmen musste.

Ich kämpfte mit dieser Frage, bis ich eines Tages, während des Krieges in Gaza, ein paar Menschen mit Schildern auf dem Bürgersteig stehen sah, auf denen stand: "Es gibt einen anderen Weg!" Meine erste Reaktion war Entsetzen. Wie konnten diese Menschen jetzt protestieren? Würde es nicht die Entschlossenheit unseres Landes erschüttern, während eines Krieges zu protestieren? Ich wälzte mich die ganze Nacht hin und her. Als ich aufwachte, hatte ich meine Antwort. Mir wurde klar, dass der einzige Zeitpunkt, einen Krieg zu beenden, während des Krieges ist. Ich wusste, dass ich von nun an einer dieser fünf Menschen sein musste, die aufstehen und Veränderungen fordern - und nicht einer der fünf Millionen Menschen, die passiv auf der Couch sitzen.

Ende 2018 wurde mein ältester Sohn 18 Jahre alt und ging zum Militär. Ich möchte, dass er unser Land verteidigt, aber ich bin nicht bereit, ihn ein anderes Volk angreifen und unterdrücken zu lassen. Das ist keine Realität, in der ich bereit bin zu leben, und schon gar nicht das zu opfern, was und wen ich am liebsten habe. So bin ich zu Combatants for Peace gekommen: ein Ort, an dem jeder auf beiden Seiten die volle Verantwortung für den Stand der Dinge übernimmt und an dem wir Schulter an Schulter mit unseren natürlichsten Partnern an dieser Mission arbeiten.

<https://cfpeace.org/ps-chen-alon-2/>



10. Jamil Qassas

Meine Familie stammt ursprünglich aus dem Dorf Al-Qubeiba, deren Bevölkerung 1948 gewaltsam vertrieben wurde. Meine Geschichte und das Leiden meiner Familie beginnt in diesem Jahr. Meine Familie lebte in einem der schönsten palästinensischen Dörfer, aber als Folge des Krieges flohen alle Bewohner des Dorfes, außer meinem Großvater. Er weigerte sich zu fliehen. Infolgedessen wurde er in seinem eigenen Haus getötet.

Danach zog meine Familie in die palästinensische Stadt Hebron, weil sie die nächstgelegene Stadt zu Al Qubeiba war, immer in der Hoffnung, eines Tages in ihr Dorf zurückkehren zu können. Doch dazu kam es nicht, und in den folgenden Jahren verschlimmerte sich unser Leid nur noch.

Im Jahr 1967 wurde meine Familie zum zweiten Mal vertrieben. Diesmal flohen sie nach Jordanien und versuchten, sich dort ein neues Leben aufzubauen. 1971 wurde ich geboren und öffnete zum ersten Mal meine Augen in einem Land, das nicht mein eigenes war. Bald

darauf schlossen sich zwei meiner Onkel den Palästinensischen Befreiungskräften (PLO) im Libanon an, und meine Mutter beschloss, nach Palästina zurückzukehren. Wir zogen in ein Flüchtlingslager in der Nähe von Bethlehem.

1982 marschierte die israelische Armee in den Libanon ein und einer meiner Onkel wurde getötet. Mein anderer Onkel sah ihn sterben und war für immer traumatisiert. Als wir von dem Massaker in Shabra und Shatila, zwei palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon, erfuhren, trauerten wir drei Tage lang. 3000 Palästinenser wurden innerhalb von 24 Stunden getötet. In unserem Lager eskalierten die Demonstrationen und Steinwürfe gegen die israelischen Soldaten und Siedler. Als wir aufwuchsen, gab es täglich mehr als 10 gewalttätige Demonstrationen vor unserem Haus.

Jedes Mal, wenn Steine auf die Soldaten geworfen wurden, betraten die Soldaten unser Haus und kontrollierten alles, auch uns: meine Mutter, meine Ge-

schwister und mich. Sie haben uns fast täglich geschlagen und uns Angst eingejagt. Sie beschimpften meine Mutter mit allen möglichen schrecklichen Namen. Ich fragte sie: "Warum sind diese Soldaten hier? Warum haben wir keine Armee, die uns beschützt? Warum können wir nicht in unser Heimatdorf zurückkehren?" Ich hatte viele Fragen, aber meine Mutter gab mir nur eine Antwort: "Die israelische Armee besetzt und kontrolliert das palästinensische Volk."

Die Jahre vergingen, und 1987 begann die erste Intifada. Ich beteiligte mich an der Intifada, indem ich Steine warf und bei den Straßenblockaden half. Ich wollte mich an den Soldaten rächen, die meine Mutter und mich gedemütigt hatten. Das war meine Art, meine Wut zum Ausdruck zu bringen. Ich gehörte zu den aktivsten Demonstranten im Flüchtlingslager und wurde bald zu einem der Anführer bei den Demonstrationen.

Mehr als einmal wurde ich als junger Teenager von scharfen Kugeln getroffen. Schließlich wurde ich von der Armee gefasst und für sechs Monate in Verwaltungshaft genommen. Nach meiner Entlassung musste ich zu meiner Überraschung feststellen, dass sich das Flüchtlingslager verändert hatte. Die Armee errichtete einen neun Meter hohen Zaun um die Straße und verhängte eine Ausgangssperre von 17 Uhr bis 5 Uhr morgens.

Kurz nach meiner Entlassung verließ mein 14-jähriger Bruder, der nur 2 Jahre jünger war als ich, unser Haus, um

unseren Onkel zu besuchen. Er wohnte kaum 50 Meter von unserem Haus entfernt, aber es war Abend, nach der Ausgangssperre. Auf dem Weg dorthin überraschten mehrere Soldaten, die in der Gasse stationiert waren, meinen Bruder. Er bekam große Angst und rannte davon. Die Soldaten rannten hinter ihm her und erschossen ihn. Es war ein "Dumdum"-Geschoss, das im Körper in kleine Teile explodiert und den Körper von innen heraus zerstört.

Mein Bruder wurde in ein Krankenhaus in Jerusalem gebracht. Als ich die Notaufnahme betrat, sah ich meinen jüngeren Bruder in einer Lache seines eigenen Blutes liegen. Er war tot. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich hatte das Gefühl, dass mir der Himmel auf den Kopf fällt. Wie sollte ich es meiner Mutter sagen?

Ich brachte die Leiche meines Bruders vom Krankenhaus zurück in unser Lager in Bethlehem. An diesem Tag verlor ich nicht nur meinen Bruder, sondern auch für immer das Lächeln meiner Mutter.

Die Jahre vergingen und die zweite Intifada begann mit den Bombenanschlägen in Israel.

Eines Tages kam ich nach Hause und sah meine Mutter und meine Brüder um den Fernseher versammelt. Es hatte einen Bombenanschlag auf einen Bus gegeben, bei dem viele Menschen starben. Sogar Kinder wurden getötet. Meine Mutter weinte. Ich fragte sie: "Warum weinst du, Mama? Das sind doch Israelis, die getötet wurden, nicht wir." Sie sah mich an und sagte: "Diese Kin-

der, die getötet wurden, haben Mütter. Und diese Mütter werden die gleichen Gefühle und den gleichen Schmerz empfinden, den wir durchgemacht haben. Die Tränen einer palästinensischen Mutter sind nicht anders als die Tränen einer israelischen Mutter. Blut hat nur eine Farbe. Es gibt kein rotes Blut und kein schwarzes Blut."

Als ich ihre Reaktion hörte, wurde mir klar, dass mein Leid im Vergleich zu ihrem Leid nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist.

Ich traf Combatants for Peace zum ersten Mal während der gemeinsamen israelisch-palästinensischen Gedenkfeier. Ich war erstaunt, zu sehen und zu hören, was sie taten.

Bald schloss ich mich der Bewegung an und wurde Aktivist. Heute kämpfe ich weiter für die Freiheit meines Volkes, aber ich tue es friedlich. In Combatants for Peace arbeiten wir gemeinsam, Palästinenser und Israelis, für Gerechtigkeit, Frieden und Gleichheit.

<https://cfpeace.org/ps-jamil-qassas/>



11. Michal Hochberg

Ich wurde in Rishon LeZion geboren. Mein Vater wurde in Polen geboren und zog nach Israel, als er ein Jahr alt war. Meine Großeltern waren Holocaust-Überlebende, die fast ihre gesamte Familie im Krieg verloren hatten. Die Geschichte meiner Großmutter hat meine Identität und meine Weltanschauung tief geprägt.

Meine Mutter und ihre Eltern wurden alle in Israel geboren. In ihrer Jugend kämpften sie mit den Etzel, einer zionistischen paramilitärischen Untergrundorganisation im britischen Mandatsgebiet Palästina.

Zu Hause sprachen meine Eltern von Frieden und von der Notwendigkeit,

eine politische Einigung mit den Palästinensern zu erzielen.

Wir wollten den Frieden, aber wir fürchteten die Palästinenser. Die einzigen Palästinenser, die ich sah, waren diejenigen, die auf dem Bau arbeiteten.

Alles, was ich über Palästinenser wusste, waren die gewalttätigen Bilder im Fernsehen. Palästinenser mit Keffiyeh, bei denen nur die Augen zu sehen waren. Terroranschläge.

Mein Narrativ war, dass wir einfach nur in Frieden leben und eine Lösung finden wollen, aber wenn es eine Chance gibt, werden die Palästinenser uns angreifen. Das war auch das Narrativ in meiner Gesellschaft. Als ich 14 oder 15 Jahre alt war, gab es viele Terroranschläge auf Busse und in Restaurants. Die ganze Gesellschaft war sehr ängstlich. Wir hatten Angst, aus dem Haus zu gehen. Selbst wenn ich Arabisch hörte, bekam ich Angst; die Bilder der Palästinenser im Fernsehen, die uns töten wollen, und die Terroranschläge, die in meiner Jugend stattfanden, verwirrten mich zutiefst. Damals kam mir die Gewalt einseitig vor.

Im Alter von 15 Jahren war ich auf der Friedenskundgebung, bei der Yitzhak Rabin ermordet wurde.

Während der Kundgebung gab es ein unglaubliches Gefühl, wir hatten das Gefühl, dass wir auf dem Weg waren, endlich Frieden zu erreichen. Wir tanzten zusammen, Juden und Araber, und wir waren begeistert von der Vielzahl der Menschen, die zu der Kundgebung kamen.

Das Attentat am Ende dieses Abends war eines der prägenden Ereignisse in

meinem Leben. Dieses Ereignis hat mich verändert.

Mir wurde klar, dass ich in einer Blase lebte. Ich konnte nicht glauben, dass es in meiner Gesellschaft Menschen gab, die keinen Frieden wollten. Ich war schockiert. Die Erwachsenen sagten, die Zeichen seien schon lange da gewesen. Aber ich habe die Zeichen nie gesehen. Ich war mir völlig sicher, dass alle so dachten wie ich.

In der nächsten Woche konnte ich nicht aus dem Haus gehen. Ich weinte und versuchte zu verstehen, dass es in meiner Gesellschaft gewalttätige Menschen gab, die keinen Frieden wollten. Bis dahin hatte ich meine Gesellschaft für eine friedliche gehalten und wusste nicht, dass es in ihr gewalttätige, extremistische, friedensfeindliche Menschen gab.

Als ich 18 Jahre alt war, ging ich zur Armee. Ich wollte gehen. Ich freute mich auf meinen Militärdienst und empfand die Armee oder den Dienst nicht als gewalttätig. Es ist wie an der Universität. Es gibt viele Jobs. Die Leute sind stolz auf dich. Man kann unabhängig sein. Mein Vater war stolz. Meine Brüder waren stolz.

Ich war in einer Ausbildungseinheit. Ich dachte, es sei aufgeschlossen und gut, dass wir Ausbildungseinheiten haben. Aber heute sehe ich das anders. Ich habe neuen Soldaten beigebracht, wie man mit Waffen umgeht. Ich habe sie über die Kriege unterrichtet. Ich wollte sehr gut sein in dem, was ich tat. Ich wollte, dass die Leute stolz auf mich sind. Ich habe nie Fragen zu den Geschichten oder dem, was ich tat, gestellt. Ich unterrichtete High-School-Jungen im Schießen mit Waffen und im

Kampfgeschehen. Ich lehrte genau das, was man mir beigebracht hatte - ich stellte keine Fragen über das, was ich lehren sollte, und stellte auch keine Verbindung her zwischen der Tatsache, dass ich ihnen den Umgang mit Waffen beibrachte, und der Tatsache, dass sie Soldaten werden würden, die dieses Wissen in gewalttätigen Aktivitäten einsetzen würden.

Später wurde ich Offizierin. Das ist etwas, das einem Prestige verleiht. Ich war auch im Radio. Ich war Produzentin einer Sendung über einen Lynchmord in Ramallah. Die Israelis erzählten, dass zwei Männer irrtümlich nach Ramallah gekommen waren und dass man sie getötet und aus einem Fenster geworfen hatte. Ramallah war für mich der unheimlichste Ort der Welt. Während meiner gesamten Dienstzeit in der Armee habe ich keinen einzigen Palästinenser getroffen.

Als ich mit der Armee fertig war, kam ich an die Universität. Da hatte sich etwas geändert. An der Universität lernt man, Dinge zu hinterfragen. Wir studierten den Konflikt.

Ich hatte eine Mitbewohnerin, die in einem Dorf in Israel geboren und aufgewachsen war, in dem sowohl Juden als auch palästinensische Araber lebten. Sie konnte Arabisch sprechen und war sehr politisch.

Eine Organisation im Süden des Landes bot ein einjähriges Programm an, um mehr über den Konflikt zu erfahren. Ich nahm an dem Programm teil, um Palästinenser zu treffen. Wir sahen Filme über andere Konflikte in der Welt und über die Geschehnisse in unserem eigenen Land. Wir machten eine Tour

durch Hebron. Es war das erste Mal, dass ich im Westjordanland war. Mir wurde klar, dass ich viele Dinge nicht wusste.

Ich sah zum ersten Mal die Realität der Besatzung. Am Ende des Prozesses nahmen wir an einem achttägigen Seminar teil, das von Deutschen, Israelis und Palästinensern besucht wurde. Nach diesem Ereignis, bei dem ich zum ersten Mal Palästinenser persönlich kennen lernte und ihre Geschichten und das tägliche Leid hörte, das sie erfahren, konnte ich meine Augen nicht mehr verschließen.

Irgendetwas in meiner Identität, in meiner Erzählung, fühlte sich zerbrochen an. Niemand wollte meine Erfahrungen hören, und ich fühlte mich sehr einsam und wütend. Ich suchte nach einer Gruppe, der ich angehören und mit der ich zusammenarbeiten konnte, um die Besatzung zu beenden.

Als ich von Combatants for Peace hörte, schienen sie mutig und inspirierend zu sein. Ich hatte das Gefühl, dass Israelis und Palästinenser, die sich im gewaltlosen Widerstand zusammenschließen, eine Alternative darstellen und gemeinsam die Realität beeinflussen könnten.

Combatants for Peace sind für mich Helden, denn unsere Mitglieder sind Menschen, die in ihren Gemeinschaften hohes Ansehen genießen. Sie sind mutig genug, Dinge zu sagen, die die Leute nicht hören wollen, Verantwortung zu übernehmen und unsere Gesellschaft so zu beeinflussen, wie sie es für richtig halten.

<https://cfpeace.org/ps-chen-alon-3/>



12. Tuly Flint

Als Teenager zog meine Familie in eine Siedlung namens Sha'arei Tikva. Ich arbeitete zusammen mit Palästinensern beim Bau der Siedlung: Ich war ein Gymnasiast aus dem Negev, der etwas Geld verdienen wollte, und sie waren Bewohner der nahe gelegenen Dörfer (Azzun-Atma, Beit Amin, Khares und andere Dörfer), die versuchten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Durch die Arbeit lernte ich sie und ihre Familien kennen.

Als ich 18 Jahre alt war, arbeitete ich etwa sechs Monate lang als Reiseleiter an der Ma'aleh Efraim Field School. Ich kannte die Gegend um Nablus und die umliegenden Dörfer. Diese Bekanntschaften ließen mich denken, dass wir unter der Besatzung, so wie sie ist, zusammenleben könnten. Ich dachte, alles sei in Ordnung.

Ich wollte so viel wie möglich beitragen und trat in die Golani-Brigade ein, eine Kampfbrigade der Infanterie. Ich besuchte den Sanitätskurs und war Kompanie-Sanitäter. Ich kämpfte und be-

handelte die Verwundeten auf beiden Seiten. Ich besuchte einen Offizierslehrgang und kehrte als junger Offizier nach Golani zurück.

Während der ersten Intifada war ich Zugführer in Gaza. Wir erhielten den Befehl, "Hände und Füße zu brechen", den ich zum Glück nicht befolgte, aber ich weiß von anderen, die es taten. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen und ich habe andere Dinge getan, die ich heute bereue.

Ich entschied mich, in der Armee zu bleiben, weil ich eine pädagogische Vision hatte – ich wollte von innen heraus Einfluss nehmen, damit die Dinge menschlich getan werden.

Ich war viele Male in den besetzten Gebieten gewesen und hatte alles getan, was von mir verlangt wurde - Verhaftungen, Straßensperren und Hauszerstörungen, alles auf eine Weise, die ich für human und für die Bevölkerung einfacher hielt. Ich glaubte an eine "aufgeklärte Besatzung". Ich habe mich geirrt.

Ich beendete meinen Dienst und studierte einen Bachelor of Social Work und einen Master in klinischer Praxis. Ich begann, mich auf die Behandlung von Traumata und Posttraumata zu konzentrieren, hauptsächlich im Zusammenhang mit Krieg und Terror. In der Reserve stieg ich im Rang auf, und während des Zweiten Libanonkriegs war ich bereits stellvertretender Bataillonskommandeur und später Oberstleutnant. Ich befehligte 700 Soldaten. Ich beendete meine Rolle als Bataillonskommandeur und wechselte in den Dienst als Therapeut.

Der Krieg in Gaza 2014, auch bekannt als Operation Protective Edge, hat mich schockiert. Ich sah aus nächster Nähe das Leid der Soldaten und der Palästinenser.

Ich entdeckte wieder, was ich schon vor langer Zeit gewusst hatte: Die Augen und der Blick der Traumaopfer sind auf beiden Seiten dieselben Augen und Blicke. Gebrochene Augen, die fragen: Und was nun? Ich traf Soldaten mit moralischen Verletzungen, auf die ich keine Antworten hatte.

Es gab kein einzelnes Ereignis, das mich dazu brachte, mich für Gleichberechtigung und Frieden einzusetzen -

es war ein Kontinuum von unnötigem Leid auf beiden Seiten.

Vor etwa drei Jahren trat ich Combatants for Peace bei. Derzeit bin ich der israelische Generalkoordinator für die Bewegung.

Die Arbeit mit ehemaligen palästinensischen Kämpfern/Kombattanten heilt mein Herz. Für mich ist die Bewegung eine Brücke zwischen dem Leben eines Kämpfers und dem eines Menschen, der sich für Gleichheit und Frieden einsetzt.

Tuly Flint, akkreditierter EMDR-Berater und akkreditierter Paar- und Familientherapeut, ausgebildet in Somatic Experiencing, CBT, Biofeedback und narrativer Therapie für Familien und Einzelpersonen, hat einen Master-Abschluss in klinischer Sozialarbeit der Universität Tel Aviv und ist Spezialist für die Behandlung von Traumata und Posttraumata (PTBS) mit Einzelpersonen, Familien und Gruppen. Er hat eine Privatpraxis in Tel Aviv und arbeitet in den südlichen Teilen Israels mit Einzelpersonen, Gruppen, Familien, kleinen Kindern und Jugendlichen, die traumatische Ereignisse erlebt haben.

<https://cfpeace.org/ps-chen-alon-4/>



Ein Olivenbaum, der von israelischen Siedlern im palästinensischen Dorf Qaryut zerstört wurde. Nablus, April 2023. Photo by OCHA <https://www.ochaopt.org/updates>



13. Nour Shehadeh

Ich bin in dem palästinensischen Flüchtlingslager Tulkarem geboren und aufgewachsen. Wir lebten unter sehr schwierigen Bedingungen und wurden überhaupt nicht wie Menschen behandelt. Überall um mich herum gab es Gewalt, Tötungen und Verhaftungen.

1972 verhafteten die israelischen Verteidigungskräfte (IDF) meinen Vater wegen Waffenbesitzes und steckten ihn ins Gefängnis. Als ich 15 war, wurden zwei junge Männer im Lager getötet. Daraufhin beschloss ich, mich am Widerstand zu beteiligen. Zur gleichen Zeit wurde bekannt, dass das israelische Militär eine Mädchenschule vergiftet hatte und die Schülerinnen schwer erkrankt waren. Die Bevölkerung von Tulkarem war empört und viele begannen zu demonstrieren. Ich nahm an den Demonstrationen teil und wurde zum ersten Mal verhaftet.

1987, während der ersten Intifada, machte ich mein Abitur und wurde Student an der Birzeit-Universität. Ein Jahr später wurde die Universität geschlossen und ich wurde erneut verhaftet. Diesmal wurde ich wegen meiner Wi-

derstandsaktivitäten verprügelt. Die Einschüchterung war unerbittlich. Am Ende, nach einer weiteren Verhaftung, lief ich weg und lief immer weiter. Bald war ich ein gesuchter Mann.

Auf der Flucht übernahm ich die Verantwortung für den politischen und militärischen Flügel der örtlichen Fatah-Partei. Wir kämpften unermüdlich gegen die Besatzung und versuchten, die Freiheit für das palästinensische Volk zu sichern.

Zu dieser Zeit beschloss ich zu heiraten, aber es war schwierig für einen gesuchten Mann, eine Frau zu finden. Schließlich lernte ich meine zukünftige Frau Amal bei einer Demonstration kennen. Sie warf mit Steinen auf Soldaten; ich wusste sofort, dass sie die richtige Frau für mich war.

Am Tag der Hochzeit, im Jahr 1989, verkleideten sich die Militärs als Frauen und kamen, um mich zu verhaften. Zum Glück wurden sie als ungebetene Gäste entdeckt. Schüsse wurden abgefeuert. Ich flüchtete mit meiner Braut in eine Bergregion, wo wir heimlich Hochzeit feierten. In den folgenden sechs

Jahren schlief ich nicht ein einziges Mal in meinem eigenen Bett: Ein Jahr lang war ich untergetaucht, dann wurde ich gefasst und verbrachte die nächsten fünf Jahre im Gefängnis.

Im Gefängnis wurde ich 86 Tage lang verhört. Es war eine äußerst schwierige Zeit mit Schlägen, Einschüchterungen und Psychospielen. Die psychische Folter war schlimmer als die körperliche Gewalt. Zehn Tage lang war ich mit neun anderen Personen in einem winzigen, schwach beleuchteten Raum eingesperrt, in dem wir alle mit gefesselten Händen und Füßen saßen. Wenn wir auf die Toilette mussten, dann mussten wir das selbst machen.

Während meiner Zeit im Gefängnis wurde ich zum Vertreter der palästinensischen Gefangenen und lernte durch Kontaktaufnahme mit den israelischen Wärtern, wie man durch Gespräche unsere Bedürfnisse befriedigen konnte. An dem Tag, an dem ich das Gefängnis verließ, ermutigte mich der Wärter, mich in den Friedensprozess einzubringen, aber ich sagte ihm: "Ich bin jetzt ein freier Mann und kann tun, was ich will. Der Frieden hat nichts bewirkt." Ich dachte mir: Erst verhaften mich die Israelis, und dann verlangen sie von mir, dass ich Frieden schließe!

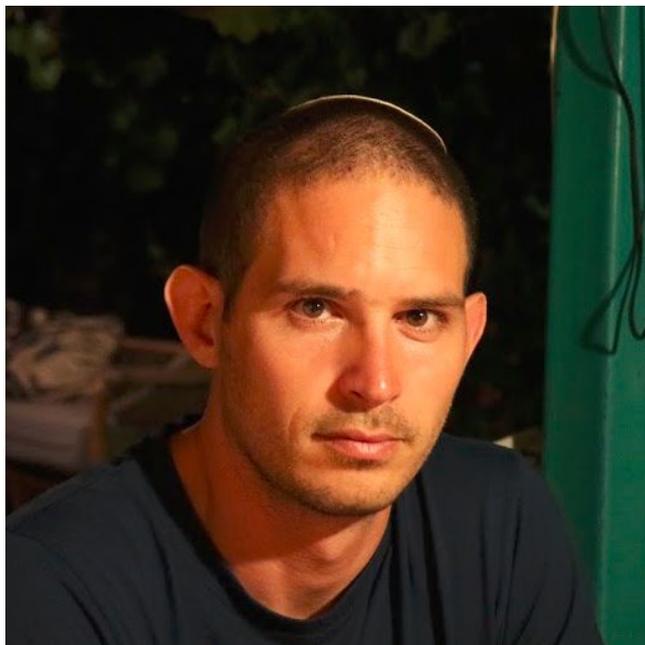
Nach meiner Freilassung setzte ich mich dafür ein, dass die Palästinensische Autonomiebehörde der Hamas die Kontrolle entzog. Im Jahr 2000, als die zweite Intifada ausbrach, ging ich zum Büro des Bezirkskommandanten und warf Steine auf die israelische Armee. Die Gewalt eskalierte, als Dr. Thabet Thabet, ein führendes Mitglied der Bewegung von Jassir Arafat und ein Mann, der leidenschaftlich an den Friedensprozess glaubte, in seiner Einfahrt

erschossen wurde. Mit der Ermordung dieses Mannes machten die Israelis jede Hoffnung auf Frieden zunichte. Das schürte nur die Feindschaft. Von da an sahen wir Flugzeuge, Panzer und tägliche Angriffe. Ich habe vier meiner besten Freunde verloren. Zu dieser Zeit begann ich mich zu fragen: "Wohin führt uns diese ganze Gewalt?"

Eine Frau, die mich früher an der Universität unterrichtete, bat mich, eine gewaltfreie Bewegung zu leiten. Da nichts anderes funktionierte, dachte ich, ich versuche es mal. Ich versammelte 20 Leute für einen Workshop und ein Training. Es war nicht leicht, die Leute zu überzeugen, sich zu engagieren, aber je mehr ich die Schriften von Gandhi, Martin Luther King und Nelson Mandela studierte, desto sicherer wurde ich, dass dies der einzige Weg war, unsere Ziele zu erreichen. Ich wusste, dass Gewaltlosigkeit besser funktionieren würde als Gewalt. Viele Menschen in Tulkarem waren anderer Meinung und nannten mich einen Verräter, aber ich wollte nicht darauf hören.

Am selben Tag, an dem ich ein Friedensbüro eröffnete, wurde ich erneut vom Militär verhaftet, als ich gerade mit meiner Frau und meinen Kindern einen Ausflug machen wollte. Sie fesselten mich, verbanden mir die Augen und verhörten mich. Ich wusste, dass die Armee durch Gewaltlosigkeit genauso bedroht war wie durch Gewalt. Von diesem Tag an engagierte ich mich in der gewaltfreien Widerstandsbewegung. Im Laufe der Jahre habe ich viele Freunde von meiner Denkweise überzeugen können. Ich glaube wirklich, dass Gewaltlosigkeit der einzige Weg ist.

<https://cfpeace.org/ps-nour-shehadeh/>



14. Nathan Landau

Wenn ich heute auf meine Begegnung mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt zurückblicke, denke ich, dass der größte Teil meiner Kindheit in gewissem Sinne steril war: Ich sah Palästinenser auf dem Markt in der Altstadt und in den Nachrichten, oder von Zeit zu Zeit als Bauarbeiter, die ein Haus renovierten.

Im Laufe der Jahre gab es jedoch mehrere Punkte, an denen der Konflikt in mein friedliches Leben eindrang: Anschläge in Jerusalem und die Bekanntschaft mit Freunden, die das Leid besser kannten.

Die Einberufung zur Armee war für mich eine Etappe, die mich noch viel direkter mit dem Konflikt konfrontierte. Die Personen, die Sie im Fernsehen sehen, wurden zu den Menschen, die ich verhaftete, und fast jede Nacht verhaftete ich Menschen in Nablus, Dscheinin und den umliegenden Gebieten.

Unsere Routine war immer die gleiche. Wir operierten nachts, fast jede Nacht, und schliefen dann am Morgen. Gegen

Mittag erhielten wir einen neuen Auftrag über einen Mann, der verhaftet und aus seinem Haus entfernt werden musste. Fast jede Nacht gab es eine ähnliche Geschichte, und das allgemeine Gefühl war, dass ich etwas tat, das meine Familie zu Hause retten konnte.

Während unserer Ausbildung sagte uns mein Kommandant, dass wir während unserer Dienstzeit unweigerlich in einen Krieg geraten würden. Damals war ich überrascht, aber (natürlich) erfüllten sich seine Worte und unsere Einheit wurde in den Libanon geschickt.

In Wirklichkeit ist der Krieg nicht so romantisch, wie wir ihn uns in den Filmen vorstellen. Es war heiß und laut, unsere Ausrüstung war schwer und schmerzhaft, und wir waren schweißgebadet und voller Angst. Nach sieben Tagen wurden zwei Mitglieder unserer Einheit angeschossen. Einer wurde getötet.

Ich erinnere mich noch lebhaft an sein Begräbnis. Er war einer meiner besten Freunde, doch ich weinte mehr um mich selbst als um ihn.

Ich erinnere mich, dass ich dachte: 48, 67, 73, erste Intifada, zweite Intifada. Mir wurde klar, dass ich immer wieder mit dem Krieg konfrontiert werden würde, zuerst jetzt als Soldat und dann später in der Reserve. Wenn wir diesen Kreislauf nicht stoppen, werden meine Kinder und ihre Kinder alle paar Jahre mit Krieg konfrontiert werden.

Wenn ich versuche, ein Ereignis zu benennen, das etwas in mir ausgelöst hat, dann war es wohl eine unserer Operationen in der Gegend von Nablus.

Während des Einsatzes brach unser Team wie üblich in das Haus einer Familie ein, um eine Verhaftung vorzunehmen. Während sich die Scharfschützen vor den Fenstern niederließen, war es meine Aufgabe, die Familie zu bewachen. Es muss gegen 4 Uhr morgens gewesen sein, und ich stand mit einer Waffe und einem Helm auf dem Kopf vor einer versteinerten Familie in ihren Schlafanzügen.

In diesem Moment machte sich eines der kleinen Kinder in die Hose.

Es war die Art von Moment, bei dem man lieber nicht dabei sein möchte: weder ich, noch die Eltern, noch das Kind, das zu alt war, um sich in die Hose zu machen ... aber der Schrecken, uns zu sehen, mich zu sehen, brachte ihn aus dem Gleichgewicht.

Auf dem Rückweg zum Stützpunkt an diesem Abend dachte ich ein wenig über diesen Jungen nach, und darüber, wer er einmal werden würde. Ich konnte nicht anders, als über diesen endlosen Kreislauf der Gewalt nachzudenken, über den Jungen, der sich unweigerlich würde rächen wollen, und über meinen Sohn, der vielleicht in ein paar Jahren auf dem Weg sein würde, ihn zu verhaften.

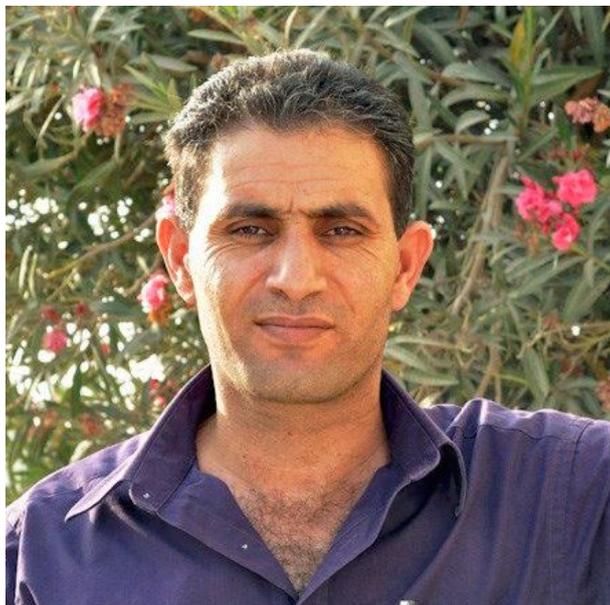
Es ist ein Jahrzehnt her, dass ich meinen Dienst beendet habe, und der Junge ist jetzt wahrscheinlich 18 Jahre alt - ich sehe sein Gesicht jedes Mal, wenn ich mich mit einer Gruppe junger Israelis treffe, die mit CfP auf Tournee gehen und kurz vor ihrer Einberufung stehen.

<https://cfpeace.org/ps-nathan-landau/>

GAZA, 2024



Jana (7) wurde in einem von der WHO unterstützten Stabilisierungszentrum behandelt, nachdem bei ihr schwere akute Unterernährung und Dehydrierung diagnostiziert worden war. Photo by WHO - Quelle: www.ochaopt.org , updates #173



15. Bassam Aramin

Als Kind kämpfte ich gegen die Besatzung, indem ich die palästinensische Flagge auf unserem Spielplatz hisste. Wir fühlten uns nie sicher. Wir rannten immer vor Jeeps weg, um den Soldaten zu entgehen, die uns schlugen. Unsere Häuser wurden gestürmt und Kinder wurden getötet.

Im Alter von 12 Jahren nahm ich an einer Demonstration teil, bei der ein Junge von einem Soldaten erschossen wurde. Ich sah zu, wie er vor meinen Augen starb.

Von diesem Moment an entwickelte ich ein tiefes Bedürfnis nach Rache. Ich schloss mich einer Gruppe an, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Katastrophe, die über unsere Stadt hereingebrochen war, zu beseitigen. Wir nannten uns Freiheitskämpfer, aber die Außenwelt nannte uns Terroristen. Zunächst warfen wir nur Steine und leere Flaschen, aber als wir in einer Höhle auf ein paar weggeworfene Handgranaten stießen, beschlossen wir, sie auf die israelischen Jeeps zu schleudern. Zwei von ihnen explodierten. Niemand wurde

verletzt, aber wir wurden gefasst und 1985, im Alter von 17 Jahren, wurde ich zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt.

Im Gefängnis wurden wir von den anderen Gefangenen wie Helden behandelt, aber unsere Gefängniswärter lehrten uns, wie man weiter hasst und Widerstand leistet.

Am 1. Oktober 1987 warteten 120 von uns - allesamt Teenager - darauf, in den Speisesaal zu gehen, als plötzlich der Alarm losging. Dann erschienen plötzlich über hundert bewaffnete Soldaten und befahlen uns, uns nackt auszuziehen. Sie schlugen uns, bis wir kaum noch stehen konnten. Ich wurde am längsten festgehalten und am härtesten geschlagen. Was mir auffiel, war, dass alle Soldaten ein Lächeln im Gesicht trugen. Sie schlugen uns ohne Hass, denn für sie war dies nur eine Übung und sie sahen uns als Objekte.

Während ich geschlagen wurde, erinnerte ich mich an einen Film über den Holocaust, den ich im Jahr zuvor gesehen hatte. Damals hatte ich mich gefreut, dass Hitler sechs Millionen Juden

getötet hatte. Ich erinnere mich, dass ich mir wünschte, er hätte sie alle umgebracht, denn dann wäre ich nie ins Gefängnis gekommen. Aber einige Minuten nach Beginn des Films musste ich weinen und war wütend darüber, dass die Juden in die Gaskammern getrieben wurden, ohne sich zu wehren. Wenn sie wussten, dass sie sterben würden, warum haben sie dann nicht geschrien? Ich versuchte, meine Tränen vor den anderen Häftlingen zu verbergen, die nicht verstanden hätten, warum ich über den Schmerz meiner Unterdrücker weinte. Es war das erste Mal, dass ich Mitgefühl empfand. Als ich nun zwischen den Soldaten hindurchging, die mich verprügelten, erinnerte ich mich an den Film und begann, sie anzuschreien: 'Mörder! Nazis! Unterdrücker!' Und infolgedessen fühlte ich keinen Schmerz.

Der Vorfall mit den Soldaten machte mir klar, dass wir unsere Menschlichkeit bewahren müssen - unser Recht zu lachen und unser Recht zu weinen -, um uns selbst zu retten. Langsam wurde mir auch klar, dass die israelische Unterdrückung auf den Holocaust zurückzuführen war, und ich beschloss, zu versuchen zu verstehen, wer die Juden waren.

Dies führte zu einem Gespräch mit einem Gefängniswärter. Die Wärter hielten uns alle für Terroristen und wir hassten sie, aber dieser Wärter fragte mich: "Wie kann jemand, der so ruhig ist wie du, ein Terrorist werden?" Ich antwortete: "Nein, du bist der Terrorist. Ich bin ein Freiheitskämpfer." Er glaubte wirklich, dass wir, die Palästinenser, die Siedler waren, nicht die Israelis. Ich

sagte: 'Wenn Sie mich überzeugen können, dass wir die Siedler sind, dann werde ich das vor allen Gefangenen erklären.'

Das war der Beginn eines Dialogs und einer Freundschaft. Wir entdeckten viele Gemeinsamkeiten, und einige Monate später sagte der Wärter, er verstehe jetzt, dass wir nicht die Siedler seien. Er wurde sogar ein Unterstützer des palästinensischen Kampfes. Von da an behandelte er uns immer mit Respekt, und einmal schmuggelte er sogar zwei große Flaschen Coca Cola herein, die ich mit allen anderen Gefangenen teilte. Als ich sah, wie sich dieser Wandel durch Gespräche und ohne Gewalt vollzog, wurde mir klar, dass der einzige Weg zum Frieden in der Gewaltlosigkeit liegt. Unser Dialog ermöglichte es uns beiden, die Reinheit des Herzens und die guten Absichten des anderen zu erkennen.

Als ich entlassen wurde, war das die Zeit des Osloer Abkommens, und es gab eine große Hoffnung auf eine Zwei-staatenlösung.

Aber es kam nie dazu, weil die Politiker sagten, wir seien noch nicht bereit dafür. Ich glaube, wenn ich nicht so starke Überzeugungen und Prinzipien gehabt hätte, hätte die Wut überhand genommen.

Erst im Jahr 2005 begannen einige von uns, die an Gewaltlosigkeit glaubten, sich heimlich mit ehemaligen israelischen Soldaten zu treffen. Wir trafen uns als wahre Feinde, die sprechen wollten. Die Israelis weigerten sich zu kämpfen, nicht um des palästinensischen Volkes willen, sondern um der Moral ihrer Gesellschaft willen. Auch wir handelten nicht, um israelische Leben

zu retten, sondern um unsere Gesellschaft vor weiterem Leid zu bewahren. Erst später empfanden wir beide eine Verantwortung für das Volk des anderen.

Meine Geschichte hat noch eine viel dunklere Seite. Am 16. Januar 2007 wurde meine zehnjährige Tochter Abir von einem Mitglied der israelischen Grenzpolizei kaltblütig erschossen, als sie mit einigen Klassenkameraden vor ihrer Schule stand. Es gab weder Demonstrationen noch Gewalt oder eine Intifada. Ich war entsetzt über die Einzelheiten des Geschehens, nicht zuletzt darüber, dass sie gerade ein Bonbon im Laden gekauft hatte und keine Zeit hatte, es zu essen.

Es hat viereinhalb Jahre gedauert, bis ich vor dem Zivilgericht beweisen konnte, dass meine Tochter mit einem Gummigeschoss getötet worden war. Mein Ziel war es, den verantwortlichen Soldaten vor Gericht zu bringen, aber der Oberste Gerichtshof entschied nach viereinhalb Jahren, dass es keine Be-

weise gibt, und schloss die Akte zum vierten Mal.

Ich glaube an Gerechtigkeit, und viele Hunderte meiner israelischen und jüdischen Brüder in aller Welt unterstützen mich. Ich will diesen Mann vor Gericht bringen, weil er meine zehnjährige Tochter getötet hat; nicht weil er Israeli ist und ich Palästinenser, sondern weil mein Kind weder ein Kämpfer noch ein Fatah- oder Hamas-Mitglied war.

Damit es eine Versöhnung geben kann und ich an Vergebung denken kann, muss Israel solche Verbrechen anerkennen.

Die Ermordung von Abir hätte mich auf den einfachen Weg des Hasses und der Rache führen können, aber für mich gab es keine Abkehr von Dialog und Gewaltlosigkeit.

Schließlich war es ein israelischer Soldat, der meine Tochter erschossen hat, aber hundert ehemalige israelische Soldaten haben in ihrem Namen einen Garten an der Schule angelegt, in der sie ermordet wurde.

<https://cfpeace.org/ps-bassam-armin/>

Eine persönliche Botschaft von Jamil Qassas, unserem palästinensischen Generalkoordinator, nach dem 7. Oktober

Liebe Freunde,
mein Name ist Jamil Al-Qassas. Ich bin ein palästinensischer Flüchtling. Meine Familie wurde 1948 von der israelischen Armee aus ihrem Dorf vertrieben. Die aktuellen Szenen, in denen Palästinenser aus ihren Häusern in Gaza vertrieben werden, erinnern mich an die Nakba von 1948.

Ich bin im Flüchtlingslager Dheisheh aufgewachsen. Während der ersten Intifada im Jahr 1987 war ich der Härte der Besatzung ausgesetzt. Unser Haus wurde mehrmals am Tag von der israelischen Armee durchsucht, weil es in der Nähe der Hauptstraße lag, und wir waren der Gewalt der israelischen Armee ausgesetzt.

Ich dachte, meine Kindheit sei hart gewesen, bis ich sah, was die Kinder in Gaza in den letzten Monaten erlebt haben: unablässiges Bombardement, kein sicherer Ort und kein Gefühl der Sicherheit.

Ich habe durch den Konflikt meinen Bruder, meine Mutter und viele Freunde verloren. In der ersten Intifada war ich ein erbitterter Kämpfer, aber im Laufe der Jahre habe ich gelernt, das Bild aus allen Blickwinkeln zu betrachten.

Ich habe gelernt, dass Gewalt Gewalt erzeugt, und Rache erzeugt Rache.

Die Ereignisse des 7. Oktober haben mich sehr verletzt. Ich verstand nicht, was da geschah. Die Nachrichten kamen wie ein Blitzschlag. Ich saß vor dem Fernseher, stand unter Schock und wusste nicht, wie ich mich verhalten und mit meinen israelischen Freunden kommunizieren sollte.

Zum ersten Mal war ich als Palästinenser nicht das Opfer. Normalerweise ergreifen meine israelischen Freunde die Initiative und beruhigen die Palästinenser, denn wir waren schon immer der Unterdrückung ausgesetzt. Ich brauchte Stunden, um das alles zu verarbeiten. Später begann Israels rachsüchtige Militäraktion gegen den Gazastreifen, und die Zahl der Todesopfer auf beiden Seiten nahm zu.

Wir, Palästinenser und Israelis, trauern gemeinsam. Als wir zum ersten Mal nach den tragischen Ereignissen bei Zoom zusammenkamen, konnte ich spüren, dass wir echte Empathie vorleben. Wir machen eine schwierige Zeit durch, aber wir halten die Flamme der Hoffnung am Leben, und ich bin stolz auf unsere Gemeinschaft von Aktivis-

ten, die alle wie ein einziges schlagendes Herz handeln. Sie alle stehen in dieser Krisenzeit solidarisch füreinander ein.

Unsere Gemeinschaften durchleben eine schwierige emotionale, psychologische und wirtschaftliche Zeit. [...] Die Stimmen, die zu Hass, Wut und Rache aufrufen, sind sehr laut. Aber CfP wird nicht aufhören, aufzurufen und zu zeigen, dass es einen anderen Weg gibt. Wir werden die Hoffnung nicht verlieren. Wir arbeiten weiter für unsere kollektive Befreiung von Angst und Unterdrückung.

Die Menschheit sollte sich über alle politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Interessen hinweg vereinen.

Als Palästinenser und Israelis fordern wir einen Waffenstillstand, die Befreiung aller Geiseln im Gazastreifen und der palästinensischen Gefangenen in Israel sowie die Arbeit an einer dauerhaften politischen Lösung. Lassen Sie uns unsere Menschlichkeit und Moral bewahren und daran festhalten. Das ist das Mindeste, was wir haben.

In Solidarität, Jamil

"Der Krieg wird enden. Die Führer werden sich die Hände reichen. Die alte Frau wird weiter auf ihren gemarterten Sohn warten. Das Mädchen wird auf ihren geliebten Mann warten. Und diese Kinder werden auf ihren heldenhaften Vater warten. Ich weiß nicht, wer unser Heimatland verkauft hat. Aber ich habe gesehen, wer den Preis dafür bezahlt hat." (Mahmoud Darwish)

[Original auf Englisch](https://www.sand-im-getriebe.org/artikel/sig-154) – Übersetzung: SiG-Redaktion, in SiG 154 erschienen <https://www.sand-im-getriebe.org/artikel/sig-154>

Combatants for Peace <https://cfpeace.org/>



„Wird unser Aktivismus letztendlich Frieden und Gerechtigkeit für Israelis und Palästinenser bringen? Wir glauben, dass es so sein wird.

Wir wissen nicht, wann, aber wir wissen wie und warum.

Wir sind überzeugt, dass unser Ansatz der richtige Weg ist.

Wir, Palästinenser und Israelis, leisten gemeinsam Widerstand gegen die Gewalt, die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit.

Wir wählen den Weg des Friedens und des gegenseitigen Respekts.

Wir bereiten den Weg für künftige Generationen. Wir lieben unser gemeinsames Land, und wir wissen, dass es Platz für zwei Völker hat.“

Our Battle for Peace and Justice <https://www.youtube.com/watch?v=9gBYmHK2Bhs>

Präsentation (3 Min.) <https://www.youtube.com/watch?v=YobBDerRPf8&t=164s>

Aktuelle Aktionen: <https://www.facebook.com/c4peace/>

Tuly and Jamil, Geschichte eines israelischen Soldaten und eines Palästinensers: [Video](#), 7 Min.

American Friends of Combatants for Peace, <https://afcfp.org/>

Aktuelle Informationen über Palästina und Israel:

<https://www.sand-im-getriebe.org/artikel/thema-israel-palastina>

Newsletter „Sand im Getriebe“: Artikel in [SiG 153](#), [SiG 154](#), [SiG 155](#)

[Gaza-Sondernummer 1](#), Okt. 2023

[Gaza-Sondernummer 2](#), Dez. 2023

[Auszüge aus den Klagen Südafrikas und Nicaragua](#)

Liste der [Artikel](#) über Gaza (2005-2022), der Artikel zu [Israel/ Palästina](#)

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs:

<https://www.ochaopt.org/>

Viele Info-Graphiken: <https://visualizingpalestine.org>

Einige israelische / palästinensische Organisationen:

<https://www.breakingthesilence.org.il/>; <https://wearenotnumbers.org/>;

<https://www.btselem.org/>; <https://icahd.org/>; <https://www.pngo.net/>

Weitere Links: <https://www.kopi-online.de> (auch zu Gruppen in Deutschland)

Aktionen in **Deutschland:** <http://palaestina-solidaritaet.de/mein-kalender/>

V. i. S. d. P.: Marie-D. Vernhes, <https://www.sand-im-getriebe.org>